

Der Turmbau zu Jena

Von Steffen Fründt 25. Oktober 2009, 04:00 Uhr

Mit einem riesigen Hochhaus wollte das DDR-Regime Macht und Größe demonstrieren. Doch erst nach der friedlichen Revolution kam richtig Leben in die Bude. Heute ist das höchste Bürogebäude Ostdeutschlands ein Symbol für den Neubeginn

Wenn man am Bahnhof "Jena-Paradies" aus dem Zug steigt, sieht man ihn. Wenn man in einem der Straßencafés auf dem Marktplatz eine Cola trinkt, spiegelt sich die Sonne in seinen Fenstern. Auf dem Balkon am Stadtrand, beim Spaziergang am Fluss, vor dem Supermarkt. Es ist eigentlich ganz egal, wo man sich in Jena gerade befindet: Von überall aus sieht man die gläserne Fassade des Turms.

Genau das war auch Sinn der Sache. Wäre es nach der DDR-Regierung gegangen, hätte der Betonturm noch viel weiter geleuchtet. Über die Grenzen der Universitätsstadt hinaus, über die Grenzen hinweg - bis in den Westen. Seht her, was wir können! Wolkenkratzer hochziehen fast wie in New York. Dafür baute der Staat Anfang der 70er-Jahre mitten in Jena einen Turm, der mit 155,40 Metern noch heute das höchste Bürogebäude im Osten ist.

Doch obwohl sie für ihren Traum von Macht und Größe den Stararchitekten Hermann Henselmann engagierten und ein historisches Altstadtviertel abrißten, ernteten die Turmbauer von Jena nur Hohn und Spott. Die Jenaer, die mit Großmannssucht noch nie viel am Hut hatten, nannten den Fremdkörper "Penis Jenensis" oder "Keksrolle". Und der Vorzeigebetrieb der DDR, das Kombinat Carl-Zeiss Jena, für dessen Forschung der Turm eigentlich gebaut worden war, zog niemals ein. Stattdessen musste die Universität in die Keksrolle; begeistert war auch sie nicht.

So endete die Machtdemonstration des SED-Regimes in einer Pleite. Der Turm wurde zum Symbol dafür, was in der Planwirtschaft alles schiefgeht. Nach dem Fall der Mauer verkaufte das Land Thüringen das heruntergewirtschaftete, asbestverseuchte Gebäude an einen Investor aus dem Westen. Kaufpreis: eine D-Mark - also etwa 50 Cent.

Doch damit ist die Geschichte des Turms von Jena noch nicht vorbei. Im Gegenteil, da ging sie erst richtig los. Für angeblich 45 Millionen Euro wurde der Turm inzwischen komplett saniert, um zwei zusätzliche Etagen aufgestockt und in eine Glasfassade gewickelt. Aus dem maroden DDR-Turm wurde ein etwas protziger Prestigebau. Ideal für einen reichen Konzern aus dem Westen? Weit gefehlt.

Die neuen Hausherren im Turm von Jena wurden drei Jungs aus der Stadt, die erst wenige Jahre zuvor gemeinsam eine Internetfirma gegründet hatten - die Intershop AG, nach der dann auch der Turm benannt wurde. Der Name war ironisch gemeint: Intershops hießen zu DDR-Zeiten die Läden, in denen es auch im Osten Westwaren zu kaufen gab - aber nur für Westgeld. Eine Erniedrigung für die DDR-Bürger, die sich mit den Einheitswaren zufriedengeben mussten. Doch jetzt waren es drei Osis, die mit ihrer jungen Internetfirma Erfolge feierten. Die Intershop AG hatte weltweit bald 1400 Mitarbeiter, war an der Börse Milliarden wert. Die Keksrolle wurde zum Turm der Millionäre.

Aber auch da endet die Geschichte nicht. Nach der Internetkrise Anfang des Jahrtausends räumten die Intershopper viele Büros. Nach und nach ziehen jetzt neue Mieter ein. Existenzgründer und Ingenieure, Programmierer und Anwälte suchen ihr Glück. Wenn der JenTower, wie ihn manche jetzt nennen, ein Symbol ist, dann steht er heute für unternehmerische Fantasie und Neuanfang.
